

Clare Ashton

Rückkehr nach Oxford

Meeting Millie



Kapitel 1

Vor dreizehn Jahren

»Hallo«, sagte die Frau mit den wippenden Locken und dem breiten Lächeln. »Ich bin deine Nachbarin.« Die Sonne schien durch das Dachfenster der kleinen Küche am Ende des Flurs und ließ ihr Haar golden leuchten.

Charlotte erkannte sie. Na ja, zumindest ihren Arm und ihre Hand: pinker Nagellack, ein gewebtes Freundschaftsarmband aus Baumwolle und sommerlich gebräunte Haut. Vor nicht allzu langer Zeit hatte Charlotte gesehen, wie dieser Arm aus dem Nachbarzimmer des Studentenwohnheims im St. Hilda's in Oxford gestreckt wurde, das Rugby-Trikot eines willigen Erstsemesters gepackt und ihn daran ins Zimmer gezerrt hatte. Ausgelassenes Gelächter hatte in der Luft gelegen. Dann war die Tür zugeschlagen worden.

Dieses Lachen. Charlotte war in ihr eigenes Zimmer zurückgekehrt, hatte die Tür geschlossen und Kopfhörer aufgesetzt, um diskret zu sein. Aber es war unmöglich, bei diesem Lachen ernst zu bleiben.

Nun stand sie der Frau gegenüber. »Hallo. Ich bin Charlotte Albright.« Zur Begrüßung streckte sie die Hand aus, so wie es ihre Mutter immer machte.

Die Frau starrte die Hand an, ihre blauen Augen funkelten und ihre Mundwinkel zuckten, als versuche sie mühsam, ein Lachen zu unterdrücken. »Nun, Ms Charlotte Albright.« Sie tauschte ihren entspannten Londoner Akzent gegen ein absurd geschliffenes Queen's English, das eher in die Fünfzigerjahre als in die Gegenwart passte. Sie zog fragend die Augenbrauen hoch. »Darf ich Lottie sagen?«

Charlotte starrte sie verwirrt an, bevor sie begriff, dass die Frau sich über sie lustig machte. Ihre Begrüßung klang eher nach der einer Lehrerin als einer Kommilitonin. Charlottes Wangen begannen zu glühen, und sie rollte im Stillen die Augen über sich selbst. Sie war wirklich alles andere als weltgewandt, aber sie war liebenswert und

gerade völlig verzaubert von den strahlenden Augen vor ihr. Die Frau, die sich über sie lustig machte, war wirklich hübsch.

»Niemand nennt mich Lottie«, sagte Charlotte.

»Lotte?«

»Nein.«

»Char?« Die Frau sah aus, als ob sie jeden Moment anfangen würde, laut zu lachen.

Charlotte kicherte und tat dann so, als sei sie beleidigt. »Niemals!«

»Na dann, Ms Charlotte Albright.« Die Frau genoss es offensichtlich, den vollen Namen auszusprechen, bevor sie in ihren entspannten Londoner Akzent zurückfiel. »Wie wär's mit einem Käsetoast? Ich mache gerade zwei.« Sie deutete mit dem Daumen auf den Sandwichmaker, aus dem zischend Käse floss. Ohne eine Antwort abzuwarten, drehte sie sich um und räumte Lebensmittel zurück in den Kühlschrank, der für die zehn Studentinnen auf dem Flur viel zu klein und schon mit diversen Milchflaschen vollgestopft war.

Die Frau war kleiner als Charlotte und hatte schöne Kurven. Wenn sie sich bückte, bildete ihr Hintern in den engen Jeans eine üppige Herzform.

Schuldbewusst ließ Charlotte die Schultern hängen, weil sie die Rundungen so fasziniert anstarrte. Sie selbst war schlaksig und einen Meter siebenundsiebzig groß. Im Vergleich zu ihrer älteren Schwester und ihrer Mutter wirkte ihr Körper irgendwie halbfertig. Ihre Schwester war zwar genauso groß, ihre Mutter sogar noch etwas größer, aber beide waren mit Rundungen an den richtigen Stellen und einem Selbstbewusstsein gesegnet, das es ihnen erlaubte, sich nicht kleiner machen zu wollen. Sie hatten volles, glattes, ebenholzbraunes Haar, während Charlottes Haare in Wellen herabfielen, als hätte jemand die Lust verloren, sie zu kämmen. Leider wurde sie oft mit ihrer Schwester und ihrer Mutter verglichen. Dazu gehörte auch, dass sie nicht, wie ihre Schwester und ihre Mutter, am renommierten Magdalen College in Oxford eingeschrieben war.

»Also, Nachbarin«, sagte die Frau. »Möchtest du einen Käsetoast mit mir essen?«

»Sehr gern«, sagte Charlotte und wischte sich über den Mund, da sie fürchtete, dass sie gerade gesabbert hatte. Inzwischen war der Käse am Rand des Toasts goldbraun gebacken, und bei dem Gedanken an

den herzhaften Geschmack kribbelte ihr vor Vorfreude die Zunge. Es fiel Charlotte grundsätzlich schwer, Dinge vor anderen zu verbergen. Begeisterung gehörte dazu.

»Ich hoffe, du hast nichts gegen billigen Cheddar«, sagte die Frau, während sie die Toasts auf Teller legte. »Irgendein armes Schwein hat Käse von Waitrose in den Kühlschrank getan.«

»Das ist meiner!« Charlotte lachte, und ihre Wangen wurden wieder ganz heiß.

»Ooooh«, trällerte die Frau. Sie musterte Charlotte von Kopf bis Fuß. »Sieh mal an, du hast schicken Käse aus einem schicken Supermarkt.«

»Den habe nicht ich gekauft«, erklärte Charlotte. »Meine Mutter hat mir für die Woche vor Semesterbeginn einen Korb mit Lebensmitteln mitgegeben.«

»Sehr schön«, säuselte die Frau.

Sie reichte Charlotte einen Teller.

Dann lehnten sich beide an die Fensterbank, und die Frau berührte ganz beiläufig Charlottes Schulter mit ihrer. So selbstverständlich, wie sie alles zu tun schien.

Vor dem Fenster lag das wunderschöne College-Gelände. Die Sonne glitzerte auf dem Fluss, der sich durch die Ebene von Oxford schlängelte, und färbte die Baumkronen rund um die Sportplätze golden. In allen Himmelsrichtungen ragten ikonische und uralte Gebäude empor.

»Meine Mum konnte mich nicht begleiten«, sagte die Frau nach dem ersten Bissen. Ihre Miene verfinsterte sich ein wenig. »Sie ist Krankenschwester. Stationsschwester. Sie konnte die Schicht nicht tauschen, ohne den anderen gegenüber unfair zu sein. Wäre schön gewesen, wenn sie sich das hier alles hätte ansehen können.« Dann war der Moment vorbei, und ihr Blick fiel wieder auf Charlotte. »Warum bist du eigentlich hier?« Sie lachte. »Das hört sich an, als wären wir im Gefängnis. Ich meine, was studierst du? Ich mache Jurisprudenz.« Sie rollte mit den Augen. »So heißt Jura hier in Oxford.«

Schnell schluckte Charlotte ihren Bissen hinunter und sagte: »Ich auch.« Ein Krümel flog den Worten hinterher. O nein! Wäre ihre Mutter hier gewesen, hätte sie sicher ihre Manieren gerügt. Aber sie war nicht da. Da war nur diese Frau, die vor Energie sprühte. Charlotte sprach schnell weiter: »Wir könnten dieselben Veranstaltungen belegen, wenn du willst.«

Die Frau riss die Augen auf. »Ja?« Als könne sie nicht glauben, dass Charlotte ihr das vorschlug. »Du willst meine Lernpartnerin sein?«

Charlotte nickte nur, weil ihr Mund immer noch voll war. Sie wollte sich mit dieser lebhaften, furchtlosen Frau zusammentun, die offensichtlich auch mit ihr befreundet sein wollte – mit der ruhigen, unbeholfenen Charlotte Albright. Sie räusperte sich und richtete sich auf. »Ähm, Verzeihung.«

»Wofür?«

»Du teilst dein Essen mit mir, und wir werden Kurskolleginnen ...« Sie hatte keine Ahnung, wie die Frau hieß. »Du hast dich noch gar nicht vorgestellt.«

Die Lippen ihres Gegenübers zuckten amüsiert.

Charlotte hatte es wieder geschafft: Sie hatte viel zu förmlich geklungen.

Doch ihr Gegenüber legte den halbgeessenen Toast schnell beiseite, wischte sich die Krümel von den Händen und nahm die Schultern zurück. »Penelope Partridge Pickstock die Dritte. Entzückt, Sie zu kennenzulernen, Ms Charlotte Albright«, sagte sie, wieder in diesem feinen britischen Tonfall.

»Nein, bist du nicht«, sagte Charlotte und kicherte.

»Ich muss doch sehr bitten.« Die Frau tat empört. »Ich bin aufrichtig erfreut, Sie kennenzulernen.«

»Ich meinte, du heißt doch nicht Penelope ... Pick... irgendwas.«

Die Frau warf den Kopf in den Nacken. »Du hast recht.« Dann kehrte sie zu ihrem Londoner Akzent zurück. »Aber es könnte so sein, Ms Charlotte Albright. Dieser Ort hier ist geradezu irrwitzig.« Sie stemmte die Fäuste in die Hüften. »Ist dir schon die Frau im schwarzen Kostüm am Ende des Flurs aufgefallen?«

»Nein?«

»Du wirst sie noch sehen. Sie gehört zum Sicherheitspersonal der Prinzessin.«

Charlotte runzelte ungläubig die Stirn.

»Doch. Wirklich. Wir wohnen neben einer echten Prinzessin.« Sie wies mit einem Kopfnicken über Charlottes Schulter hinweg den Korridor entlang.

Charlotte kam endlich wieder zu sich: »Meinst du das Mädchen mit den langen, glatten, kastanienbraunen Haaren?«

»Ja! Wunderschöne Haare, braune Augen und unglaubliche Wimpern. Ich habe mich vorhin mit ihr unterhalten, und sie stammt aus einer echten skandinavischen Königsfamilie.«

»Wow«, sagte Charlotte beeindruckt. Und das aus mehreren Gründen. Erstens war da eine echte Prinzessin. Es wurde immer davon geredet, dass es so etwas in Oxford gäbe, aber sie hätte nie gedacht, dass sie das selbst erleben würde. Zweitens, wie schön wäre es, so über eine Frau zu sprechen und ihr Komplimente für ihr Aussehen zu machen, ohne auch nur einen Hauch von Angst zu verspüren. Drittens war Charlotte beeindruckt, wie selbstbewusst die Frau war, die ihr in der kleinen Küche gegenüberstand! So, wie sie gerade mit Charlotte sprach, sprach sie bestimmt mit allen. Auch mit Prinzessinnen. Wahrscheinlich hätte sie ihr auch einen Käsetoast angeboten. Vorgestellt hatte sie sich allerdings immer noch nicht.

Als hätte sie ihre Gedanken gelesen, nahm die Frau die Schultern zurück, hob das Kinn, sodass ihre goldenen Locken nur so wippten, und strahlte Charlotte an. »Millie«, sagte sie. »Ich bin Millie Banks.«

Kapitel 2

Heute

»Mist. Wir sind spät dran«, sagte Millie und steckte ihr Handy wieder in die Tasche ihres langen Mantels.

Alec, der nur wenig größer war als sie, hielt mühsam und keuchend mit ihr Schritt.

»Versuchen wir, sie zu erwischen, bevor sie reingehen«, sagte Millie und griff nach seinem Arm, während sie ihre Schritte die Beaumont Street entlang beschleunigten.

Das Geklapper von Millies Schuhen hallte von den hohen Häusern im georgianischen Stil wider, als sie auf das prächtige Worcester College am Ende der Straße zusteuerten. Am schönsten war Oxfords Architektur an den Herbstabenden, wenn die tief stehende Sonne die Steine fast golden leuchten ließ. Noch eindrucksvoller war der Anblick nur, wenn sich im Hintergrund ein dunkler Himmel abzeichnete, weil ein Gewitter aufzog.

Millie fühlte die Versuchung, mit den Fingerspitzen über eine Mauer zu fahren und dann die Finger abzulecken, um zu prüfen, ob die Steine nicht nur wie Kekse aussahen, sondern auch so schmeckten. Diese Jahreszeit, nachdem die meisten Touristen verschwunden waren und die Stadt wieder den Einheimischen überlassen hatten und die nervigen Erstsemester, die jedes Jahr zum Semesterbeginn die Universität überschwemmten, noch nicht da waren, war ihr die liebste.

Sie warf Alec einen Blick zu. »Stopp«, sagte sie und blieb stehen. »Komm her. Wir müssen deine Fliege richten.«

Alec rollte mit den Augen und hob das Kinn wie ein Kind, das von seiner Mutter angezogen wird.

»Keine Sorge, ich bin ein Profi«, sagte Millie. »Du glaubst gar nicht, für wie viele Männer ich das schon gemacht habe.«

»Das glaube ich sehr wohl.«

»Ha.« Millie verzog das Gesicht. »Hör mal, ich tue dir nur einen Gefallen.«

»Entschuldige«, grummelte Alec. »Diese Veranstaltungen machen mich nervös.«

Millie versuchte, die schlecht gebundene Fliege zu retten. »Wie zum Teufel hast du überhaupt etwas erreicht ohne Netzwerk?«

»Hab ich nicht«, sagte Alec. »Deshalb sind wir ja heute Abend hier. Aber ...« Er seufzte. »Ich kenne die Gespräche, die dort unter Juristen geführt werden: *Welche Schule, welche Universität haben Sie besucht? In welcher Firma arbeiten Sie?* Und schon bin ich nicht mehr interessant.«

Millie sah in seine großen, traurigen Augen. Er erinnerte sie an den Hund des Nachbarn, mit dem sie als Kind gespielt hatte. »Ich fühle mit dir und helfe dir, so gut ich kann, aber ich hab auch so meine Probleme mit diesen elitären Gruppen.«

Wieder seufzte er und nahm die Schultern zurück. »Danke, dass du mich heute begleitest.« Das strahlende Lächeln auf seinem Gesicht wirkte fast natürlich.

»Keine Sorge«, sagte Millie. »Ich mache das sowieso nur für deine Frau, der ich wirklich keinen Abend mit Anwälten zumuten möchte. Es ist schlimm genug, dass sie mit einem leben muss.«

»Du warst auch mal Anwältin, Millie«, sagte er mit einem Grinsen. »Das kannst du nicht leugnen.«

»Eben. Ich weiß, wie schrecklich die sind.« Sie grinste zurück.

»Wenigstens ist es kein Abend mit Buchhaltern.«

»In dem Punkt irrst du dich. Buchhalter wissen, dass ihre Arbeit langweilig ist, und bestehen nicht darauf, darüber zu reden. Rechtsanwälte dagegen ...« Mit gerunzelter Stirn strich sie noch einmal über seine Fliege. »So. Perfekt.« Sie blickte in Alecs rosig glänzendes Gesicht. »Mein Gott, du schwitzt ja.«

»Das liegt daran, dass mich jemand im Eilschritt von Carfax hierher geschleppt hat.«

»Komm her.« Sie zog ein Taschentuch aus der Manteltasche und tupfte ihm die Stirn ab, wo sich sein dunkles Haar bereits lichtete. »So, jetzt bist du wieder schick.«

Etwas hinter ihrer Schulter zog Alecs Aufmerksamkeit auf sich. Sie wirbelte herum, und aus dem großen Fenster eines Stadthauses starrte sie ihr Spiegelbild an.

Alecs Doppelgänger fiel in sich zusammen. »Ich sehe aus wie ein Pilz.«

Sie legte den Kopf in den Nacken und lachte. »Irgendwie schon.«

Sein schwarzer Anzug war in der Dunkelheit des Fensters unsichtbar geworden, und sein blasses Gesicht und seine Stirnglatze leuchteten wie ein Knollenblätterpilz in der Erde.

»Ich hasse diese Biester«, sagte Alec.

»Das wird schon«, erwiderte sie und fügte frech hinzu: »Komm schon, du Pilzkopf.«

»Oh. Der war gut.«

»Bin ich nicht entzückend?« Millie lächelte.

»Bist du, aber ...« Er stöhnte.

»Glaub mir, da sind heute Abend genau die Menschen, die du treffen musst«, sagte sie. »Du brauchst ihr Fachwissen und ihre Empfehlungen, um deine Wohltätigkeitsorganisation zu finanzieren, und ich gebe es nur ungern zu, aber in der Law Society und bei den Alumni-Dinnern findest du einige der besten Köpfe überhaupt. Gehen wir.« Sie bot ihm ihren Arm an und sie gingen weiter.

»Also«, sagte er, »erzähl mir alles über die Etikette beim Dinner. Nach dem Dessert wird eine Karaffe Portwein serviert?«

»Richtig«, bestätigte Millie.

»Ich fülle mein Glas und reiche die Flasche nach links weiter?«

»Richtig. Und wenn nach dem Essen eine silberne Schale mit Rosenwasser gereicht wird, darfst du sie auf keinen Fall trinken.«

»Was? Warum nicht?«

»Man wäscht sich darin die Hände.«

Alec blieb stehen. »Warum machen die das?«

»Weil wir hier in Oxford sind. Und wann immer sie an einem veralteten Brauch festhalten und ihn Tradition nennen können, dann tun sie es.«

»Ein Wunder, dass es hier Strom gibt.«

»Und das Dinner findet bei Kerzenlicht statt«, sagte Millie mit einem Augenzwinkern.

Alec starrte sie an. »Machen die das alles nur, um jeden auffliegen zu lassen, der nicht hier studiert hat?«

»Deshalb bin ich heute deine Begleitung. Alec Gooch, du bist doppelt so klug und ein viel besserer Mensch als alle, die ich in Oxford kennengelernt habe. Du verdienst das Beste.« Und das stimmte. Er war besser als alle – mit einer Ausnahme. Aber diese quälende Erinnerung schob Millie schnell beiseite.

Sie gingen schnell über die Straße und durch die eisernen Tore und uralten Türen ins Worcester College, wo sie im Arkadengang stehenblieben.

»Mein Gott«, flüsterte Alec.

Vor ihnen lag der Innenhof. Üppiges Gras bildete eine perfekte, rechteckige Rasenfläche. Eine Reihe mittelalterlicher Steinhäuser begrenzte den Hof zur Linken und eine beeindruckende Reihe von Gebäuden im nordeuropäischen Stil auf der rechten Seite. Vor ihnen öffneten sich Tore, die zu einem weitläufigen Gelände mit Bäumen und einem See führten. Die Mischung verschiedener Baustile, die im Lauf der Jahrhunderte zusammengekommen waren, machten den Charme des Colleges aus.

Neben ihr schnappte Alec nach Luft. »Manchmal ist Tradition auch ganz schön beeindruckend.«

Und Millie lächelte. »Ja, da hast du recht.«

Sie konnte es nicht leugnen. Was sie vor sich sah, flößte ihr jedes Mal wieder Ehrfurcht ein und ließ ihr Herz schneller schlagen. »Es ist verdammt schön, oder?« Doch von der Abendgesellschaft war nichts zu sehen. »Komm. Sie sind bestimmt schon drin.«

Sie eilten in Richtung des Saals. Vor ihnen verschwanden gerade einige Dozenten in schwarzen Roben, die Gäste in Anzügen begleiteten, durch eine Tür.

»Schnell«, sagte Millie und zog Alec mit sich. »Suchen wir unsere Namen auf der Liste.«

Sie warf einen Blick in den Saal und auf die drei langen Holztische, die durch den ganzen prunkvollen Raum bis zum High Table reichten, der quer zu den anderen unter einem großen, kunstvoll verzierten Fenster stand. Dann wandte sie sich wieder der Sitzordnung an der Tafel zu.

»Alec Gooch und Gast, Alec Gooch und Gast«, murmelte sie und fuhr mit dem Finger über die Zeichnung des High Table, dann über einen der anderen Tische. »Gooch und ...« Auf halbem Weg hielt sie inne, den Finger auf einem verschnörkelten Schriftzug, dessen Buchstaben allerdings nicht *Alec* ergaben. »Charlotte«, flüsterte sie.

»Hast du uns gefunden?«, fragte Alec geistesabwesend, während er die anderen Tische auf dem Plan absuchte.

Millie schwieg. Sie starrte auf die Buchstaben, die den Namen »Charlotte Albright« bildeten. Da stand er. Schwarz auf weiß. Nach all

den Jahren. Millie zuckte zusammen, als hätte ihr jemand einen Schlag gegen die Brust versetzt. »O mein Gott.«

Wie aus weiter Ferne hörte sie Alec fragen: »Hast du ... Millie? Geht es dir gut?« Und als sie nicht antwortete, begann er zu stammeln. »Wir stehen nicht auf der Liste, oder? Ist das das Problem? Wie demütigend.«

Langsam kam Millie wieder zu sich. »Nein, nein«, unterbrach sie ihn. »Das ist es nicht.«

Aber ja, das heute könnte demütigend werden. Sie schaute auf die Namen, die zu den anderen Tischen gehörten. »Ich bin sicher, dass wir hier irgendwo stehen.«

»Was ist es dann?«

»Eine Freundin ist hier«, sagte Millie, während ihr Herz heftig von innen gegen die Brust schlug.

Alecs Schatten fiel auf die Liste, als er näher kam und den Namen las. »Charlotte Albright«, wiederholte er. »Kennst du sie vom College?«

»Ja«, murmelte Millie. »Ich kannte sie sehr gut.«

»Dann habt ihr heute Abend einiges aufzufrischen.« Sie sah das Strahlen auf seinem Gesicht, dann verblasste sein Lächeln. »Sie ist doch nett, oder? Du musst doch wenigstens *eine* Person in Oxford getroffen haben, die du mochtest.«

Ja, das hatte sie. Egal, wie oft sie sich über Oxford als Institution beklagte, Millie hatte dort viele Menschen getroffen, die sie respektierte. Einige waren unglaublich klug gewesen, andere einfach großzügig und wieder andere eine erstaunliche Mischung aus beidem.

»Wir haben uns seit Jahren nicht gesehen«, sagte sie.

»Ah«, sagte Alec verständnisvoll. »Es ist seltsam, oder? Man teilt jeden Tag mit seinen Kommilitonen, jeden Liebeskummer, jede Krise mit einem Aufsatz, jeden Kater und jede Peinlichkeit. Und dann verstreut man sich über die ganze Welt und sieht sich nie wieder. Ich habe seit Jahren nicht mehr an meine Freunde vom College gedacht.«

»Hm«, sagte Millie. So war es nicht. Nicht einmal ansatzweise. Nicht mit Charlotte. Es gab mehr als genug, was Millie an ihre Freundin erinnerte, vor allem die vielen gemeinsamen Erlebnisse in Oxford.

Oh, Mist. Millies Herz hämmerte wie eine Basstrommel. Wie groß war die Chance, Charlotte heute aus dem Weg zu gehen? Gleichzeitig zertrte die verräterische Sehnsucht, sie zu sehen, an Millie. Vielleicht würden sie sich erkennen und durch den Raum zuwinken. Dann würde

Millie Charlotte die Gelegenheit geben, den ersten Schritt zu machen. So, wie sie das seit Jahren ohne Erfolg tat.

Gut, das war ein Plan.

»Hey, du hast Glück«, sagte Alec und deutete auf die Liste. »Wir sitzen ganz in der Nähe deiner Freundin.«

»Was?« Sie blickte wieder auf die Namen. Auf der gegenüberliegenden Seite des langen Tisches stand in derselben verschlungenen Schrift »Alec Gooch« und »Gast« – Charlotte direkt gegenüber und zweifellos in ihrem Blickfeld.

Millies Plan zerfiel zu Staub.

»Ihr werdet euch also unterhalten können«, bemerkte Alec fröhlich.

»Sieht ganz so aus.« Millie seufzte.

Es fühlte sich surreal an, diesen Saal des Oxford College in all seiner Pracht zu betreten, während gleichzeitig die Erwartung in der Luft hing, Charlotte zu begegnen. Millie blickte nach links zu ihren Plätzen. Sie waren noch frei. Ein Teil von ihr hoffte, dass Charlotte gar nicht auftauchen würde, während sie weiter durch den hallenden Raum ging. Die Kronleuchter verbreiteten ein sanftes Licht, im großen offenen Kamin prasselte ein Feuer, und auf den langen Tischen flackerten Kerzen. Sie ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. Ihre Augen gewöhnten sich an das Licht, dann entdeckte Millie sie.

Charlotte Albright, großgewachsen und aufrecht wie eh und je, stand mit dem Rücken zu Millie. Aber ja, das war sie – Anwältin von Kopf bis Fuß. Tatsächlich ähnelte sie ihrer Mutter, der ehrenwerten Nicola Albright, King's Counsel, mehr denn je. Im Gegensatz zu früher, strahlte sie jetzt auch das Selbstbewusstsein aus, das ihre Mutter als Kronanwältin besaß. Hatte sich Millies ehemals schlaksige Freundin wirklich in diese Frau verwandelt? Jetzt, wo die Teenagerjahre weit hinter ihr lagen, war auch ihre Figur fülliger geworden. Ihr Haar fiel elegant über den Rücken. Sie hatte es glätten lassen. Die Frisur war makellos. Schwarzes Kleid, aber rote Schuhe – ganz die Anwältin in Feierlaune. Früher hätte Charlotte über diese Beobachtung glucksend gelacht, aber jetzt war das eher unwahrscheinlich. So unwahrscheinlich wie Karaoke am High Table.

Mist. Auf das hier war Millie nicht vorbereitet.

Wenn sie ehrlich war, hatte sie befürchtet, dass Charlotte sich genau zu dieser Art Frau entwickeln würde. Die Anzeichen dafür waren von

Anfang an da gewesen: Charlottes Familie war der Inbegriff der gebildeten oberen Mittelschicht, Teil des Systems und der Institution Großbritanniens, ganz anders als Millie, klein und kurvig, die sich in Oxford immer fehl am Platz gefühlt hatte. Millie hatte sich nur beworben, weil die alte und furchterregende Miss Havers, Aushilfslehrerin an ihrer ganz gewöhnlichen Gesamtschule, sie gezwungen hatte, das Formular auszufüllen. Sonst hätten Millie und ihre Mutter, die aus der Arbeiterklasse stammte, nie versucht, in Oxford zu landen.

Wow. Das war wirklich Charlotte.

Sie fragte sich, wie sehr Charlotte sich verändert hatte. War noch etwas von der wunderbar verlegenen und liebenswerten Neunzehnjährigen übrig, die sie in der Küche ihres Studentenwohnheims kennengelernt hatte? Oder von der Zweiundzwanzigjährigen, die sie vor über zehn Jahren zum letzten Mal gesehen hatte? Alles, was Millie jetzt sah, war eine selbstbewusste Frau, die einem Dozenten ernst zunickte. Würde diese Version von Charlotte überhaupt mit Millie sprechen wollen?

Ein Zupfen an ihrem Arm unterbrach ihre Gedanken.

»Was muss ich noch wissen?«, flüsterte Alec. »Über dieses Dinner?«

»Oh.« Millie schüttelte den Kopf, um die Gedanken zu vertreiben, und sie gingen zu ihren Plätzen. »Es beginnt mit einem Gebet.«

»Gebet?«

»Ja, auf Latein.«

»Aber ich bin nicht religiös«, sagte Alec mit erstaunlich hoher Stimme. »Und ich verstehe kein Latein.«

»Ich auch nicht.«

»Was machen wir dann?«

»Ich weiß nicht«, sagte sie immer noch abgelenkt. »Zum Beispiel bewundernd auf das Ölgemälde des Masters da starren.« Millie deutete auf das Porträt eines ernst dreinblickenden Mannes, das hoch oben an der gegenüberliegenden Wand hing. »Ich weiß nicht einmal, ob es ein Gebet ist. Es könnte auch eine Warnung vor Wildschweinplagen sein, aber in all den Jahrhunderten hat niemand daran gedacht, es zu ändern, weil es ...«

»Tradition ist«, sagten sie synchron.

Ihr Lachen war eine Mischung aus Belustigung und Nervosität – obwohl Alec wahrscheinlich ganz andere Gründe für seine Nervosität hatte als Millie.

Kapitel 3

Charlotte konzentrierte sich mit durchgedrücktem Rücken auf ihre Haltung und hoffte, dass ihr mühsam geglättetes Haar sich weiterhin benehmen würde, während sie pflichtbewusst zu den Worten des Jurisprudenz-Dozenten nickte. Sie wandelte auf dem schmalen professionellen Grat, seine Ansichten zu bestätigen und Fragen zu stellen, wo sie anderer Meinung war.

Dann erregte ein Lachen Charlottes Aufmerksamkeit, und der Dozent trat in den Hintergrund. Von einem Moment auf den anderen war die Vergangenheit zurück, zog Charlottes Schultern nach unten und verwandelte sie in das unbeholfene Mädchen, das sie damals im Teenageralter gewesen war. Alles zerrte an ihr, damit sie sich umdrehte.

Wieder hallte dieses fast musikalische Lachen durch den Saal. Ein Lachen voller Freude, ungezogen und so unpassend für ein formelles Dinner mit dieser seriösen Gruppe von Anwälten und alten Akademikern, wie es nur sein konnte.

War das gerade wirklich Millie gewesen?

Charlotte drehte den Kopf ein winziges Stück, um über ihre Schulter zu schauen. Dunkle Anzüge und Roben füllten den Raum, doch in der Mitte stand eine Frau mit auffallend blondem Haarschopf und einem breiten, verschmitzten Lächeln. Sie lachte über etwas, das der Mann neben ihr gesagt hatte, dann legte sie ihren marineblauen Mantel ab, unter dem sie ein leuchtend rotes Kleid trug. Scharlachrot. Natürlich war es scharlachrot. Und natürlich schmiegte sich das Kleid an jede einzelne ihrer Kurven.

Großer Gott! Millie. Nach all den Jahren immer noch dieselbe, und doch wieder nicht. Ihre alte Freundin wirkte vornehmer als damals auf dem College. Ihr Haar war kürzer, es reichte gerade noch bis zum Kragen, sie trug es in leichten Wellen hinter die Ohren gekämmt. Ihr Gesicht war schmaler, erwachsener, aber sie hatte immer noch diese Kurven, diese rosigen Wangen und diesen vor Energie sprühenden Blick. Und dieses Lachen.

Ja. Das war eindeutig Millie.

Charlotte stockte der Atem, und sie tastete hinter sich, bis sie Olivias Arm erwischte. »Millie«, brachte sie murmelnd hervor.

»Entschuldigung, nur eine Sekunde.« Olivias glattes schwarzes Haar wippte um ihre hellbraunen Wangen und um ihr Kinn, als sie sich von ihrem Gesprächspartner abwandte und zu Charlotte umdrehte. »Millie?«, knurrte sie. Ihre perfekten, sanft geschwungenen Augenbrauen verzogen sich zu einem missbilligenden V. »Hast du mich gerade Millie genannt?«

»Gott, nein«, sagte Charlotte. Das wäre der schlimmste Fehler, den sie machen könnte.

Olivia presste ärgerlich die Lippen zusammen.

»Sie ist hier«, stieß Charlotte leise hervor. »Millie ist hier. Du hast mir nicht gesagt, dass sie in Oxford ist.«

»Wo?« Olivia reckte den Hals und zog fragend die Augenbrauen hoch. Dann legte sie ärgerlich die Stirn in Falten. »Du meine Güte. Das ist sie wirklich. Ich hab sie noch nie auf einer dieser Veranstaltungen gesehen.« Sie sah Charlotte an. »Hätte ich das gewusst, hätte ich es dir gesagt.«

»Entschuldige, natürlich.« Hier konnte sie Millie nicht aus dem Weg gehen. Worcester verfügte nicht über den größten Saal in Oxford. Es gab einfach nicht viele Möglichkeiten, sich hier zu verstecken. Und war das nicht der Tisch, an dem auch Charlotte saß? Saßen sie sich etwa direkt gegenüber?

»Da sitzt du doch auch, oder?«, fragte Olivia.

Charlotte stöhnte. »Ja, so ist es.« Typisch. Natürlich passierte das an ihrem ersten Abend in Oxford, bevor sie morgen ihre neue Stelle antreten würde. Ganz zu schweigen davon, dass sie geplant hatte, sich ein Haus zu kaufen und endlich all die Ziele zu erreichen, die sie, der Meinung anderer nach, schon längst hätte erreicht haben sollen. Und ausgerechnet jetzt lief sie Millie Banks wieder über den Weg. So viel zum Thema Neuanfang.

»Wir können tauschen«, sagte Olivia. »Ich sitze neben einem Professor für Rechtsphilosophie, es wäre also kein entspannter Abend für dich, aber wenigstens wäre es nicht Millie.«

»Nein!«, platzte Charlotte heraus. Das wäre noch viel schlimmer. Sie würde mitansehen müssen, wie Millie und Olivia sich wie zwei Katzen mit gekrümmten Rücken und gesträubtem Fell belauerten. Na

ja, eigentlich wäre Olivia diejenige mit gesträubtem Fell. Millie würde sie herausfordern wie eine freche Maus mit hundert Leben, deren einziger Lebenszweck darin bestand, sie zu ärgern.

»Nein«, sagte Charlotte ruhiger. »Aber danke für das Angebot.« Wenn Millie in Oxford lebte, würde Charlotte ihr früher oder später ohnehin begegnen.

Aber musste es ausgerechnet jetzt sein?

»Ich frage mich, was sie hier macht«, fuhr Olivia fort. »Sie arbeitet nicht in der Stadt. Das Letzte, was ich von ihr gehört habe, war, dass sie zu einer neuen, aufstrebenden Kanzlei nach London gegangen ist. Ihren Begleiter kenne ich auch nicht.«

Natürlich hatte Millie einen männlichen Begleiter. Er war nicht größer als sie und sah sympathisch aus mit seinen weichen Gesichtszügen und seinem freundlichen Lächeln. Sie gingen vertraut miteinander um. Millie legte ihre Hand auf seine Schulter, um ihm etwas Verschwörerisches und Lustiges ins Ohr zu flüstern, und der Mann lächelte. Er wirkte bescheiden und ein wenig nervös, ging aber völlig locker mit Millie um. Vielleicht hatte sie endlich jemanden Nettes gefunden. Und Charlotte würde sich freuen. Für Millie. Wenn ihr bei dem Gedanken nur nicht so übel wäre.

»Der High Table ist da«, sagte Olivia. »Wir sollten uns setzen.«

Der Master des Colleges und die wichtigen Gäste des Abends traten ein, und Charlottes Herz klopfte wie wild.

»Kommst du klar?«, fragte Olivia mit gerunzelter Stirn.

Charlotte atmete tief ein, und ihre Brust drückte gegen das enge Abendkleid. Dann atmete sie wieder aus. Sie hatte keine Ahnung, wie sie sich fühlte. Sie wusste nicht, was ihr mehr Angst machte – Millies Reaktion auf sie oder ihre eigene Reaktion auf Millie. Schließlich sagte sie: »Ja, ich schaffe das schon.«

Während sie zu ihrem Platz ging, beobachtete sie ihre alte Freundin, die hinter der Sitzbank und mit dem Rücken zur Wand stand. Es schien so, als ob sie Charlotte noch nicht bemerkt hatte.

Millie sah gut aus. Gut war eine Untertreibung. Sie war immer noch so strahlend und schön wie früher, dass es fast schon unverschämte war. Charlotte hielt inne, wartete auf den leisen Schmerz, der dieses Eingeständnis begleiten würde. Ja. Da war es, ein leises Stechen. Ihr Herz schlug schneller, und Millies wunderbare Gegenwart schnürte ihr die Kehle zu. Aber es war doch verständlich, dass sie nervös war, oder?

Sie würde es schaffen. Sie war reifer geworden. Sie war nicht mehr der schwärmerische Teenager, den Millie kennengelernt hatte und der von ihrer strahlenden Persönlichkeit geblendet gewesen war. Millies Energie und ihre Respektlosigkeit gegenüber allem Behäbigen in Oxford hatten die wohlerzogene Charlotte angezogen wie die Motte das Licht.

Charlotte erreichte ihren Platz, setzte sich und versuchte, entspannt auszusehen. Auf der anderen Seite des Tisches plauderte Millie mit ihrem Begleiter und schüttelte der Frau neben ihm die Hand, ganz die vollendete Extrovertierte, die sie war. Sie kletterte über die Bank und ihr enges, rotes Kleid spannte sich bis über die Knie. Millie legte den Kopf in den Nacken und lachte laut auf. Sie sagte etwas zu der Frau – wahrscheinlich verfluchte sie die langen Bänke, aber auf eine unterhaltsame Art, die alle Umstehenden zum Lachen brachte.

Charlottes Herz klopfte wie wild, während sie auf das Unvermeidliche wartete – den Moment, in dem Millie ihr in die Augen sehen würde. Sie konnte Charlotte nicht übersehen. Die langen Tische waren wirklich schmal.

Millie drehte sich um, ihr Blick fiel auf Charlotte, und sie blinzelte. Eine Mischung aus Überraschung und Schmerz spiegelte sich in ihrem Gesicht.

Charlotte schnappte nach Luft, bereit ... was zu sagen? Sie würde höflich sein. Nicht, weil sie so erzogen war. Ihre Familie legte Wert auf Regeln, Anstand und das Vermeiden von Aufruhr. Für sie war es wichtiger, ehrlich zu sein und niemanden zu verletzen. Leider wusste sie immer noch nicht, was sie sagen sollte.

Millie schien es auch nicht zu wissen. Sie starrten sich an, zwei Freundinnen, die sich ein Jahrzehnt lang nicht gesehen hatten und jetzt nur einen Meter voneinander entfernt saßen. Millie öffnete den Mund einen winzigen Spaltbreit, als fehlten ihr die Worte. Dann überlegte sie es sich anders, nahm die Schultern zurück und hob das Kinn. Ihre Haltung wurde hochmütig, obwohl der Schalk noch immer aus ihren Augen blitzte. Über den Tisch hinweg streckte sie die Hand aus. »Penelope Partridge Pickstock die Dritte«, sagte Millie klar und deutlich in einem feinen britischen Tonfall. »Entzückt, Sie kennenzulernen.«

Und trotz Charlottes selbsterklärter Reife, trotzdem sie jahrelang die abgeklärte Anwältin gespielt hatte, verwandelte sich die Nervosität in ihrem Bauch in Schmetterlinge, die vor Freude tanzten.

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,
Apple, Kobo, Thalia, und viele andere Anbieter.